

Reinhold Schmitz-Schretzmair

Der Weg zu einer Personzentrierten Schule besteht aus vielen kleinen Schritten

Dipl.-Psych.
**Reinhold Schmitz-
Schretzmair**

Studium der Psychologie und der Sozialarbeit. Tätig als Schulpsychologe seit 1979. Ausbilder GwG für Gesprächsführung. Ausschuss für Beratung GwG.



Eine grundlegende Veränderung von Schule im Sinne des Personzentrierten Ansatzes wird nach meinen Erfahrungen nicht über die „große Reform“ stattfinden.

Der Personzentrierte Ansatz in Schulen kann und muss viele verschiedene Ausprägungen haben und wird in vielen kleinen Schritten etabliert werden. Dazu gehören Personzentrierte Beratungen, Verbesserung des Schulklimas durch personzentrierte Haltungen, personzentrierter Führungsstil, personzentrierte Fortbildungen. Bevor ich auf einzelne Schritte näher eingehe – hier ein Fall aus meiner Praxis als personzentrierter Berater für Eltern, Schüler, Lehrer, Schulleitungen:

Der Fall Sascha – eine Schullaufbahnberatung

Sascha Kutz (Name geändert) besucht die 4. Klasse der Grundschule. Seine Eltern sind unsicher, auf welche weiterführende Schule sie ihren Sohn anmelden sollen. Zur Entscheidungshilfe melden sie Sascha beim Schulpsychologischen Dienst der Kreisverwaltung an.

Personzentrierte Beratung bedeutet, den Klienten bei seiner Suche nach seiner Entscheidung zu unterstützen

Erster Kontakt

Zum dem wichtigen Erstgespräch lade ich beide Elternteile ein, obwohl Herr Kutz Bedenken anmeldet; er arbeite viel, sei erst spät zuhause, Erziehung und Schule, sagt er, sei „eher Sache der Mutter“. Zudem ist er sicher, auf welche Schule Sascha gehen soll: Für seinen einzigen Sohn möchte der Vater „das Beste“ - dies bedeutet für ihn ohne Zweifel Gymnasium.

Ziel des Erstgespräches ist es, die subjektiven und teilweise sehr unterschiedlichen Sichtweisen, Wünsche und Bedenken von Mutter und Vater zu erkunden, zu verstehen und weder als falsch oder richtig, noch als gut oder schlecht zu bewerten. Frau Kutz möchte natürlich auch „das Beste“ für ihren Sohn; im Gegensatz zu ihrem Mann hat sie aber in dreieinhalb Jahren Grundschule mit teilweise erheblichem Stress ihren Sohn bei den Hausaufgaben unterstützt. Vor Diktaten hat sie stets ein gutes Gefühl, und insbesondere beim Gedanken an das Gymnasium mit zwei Fremdsprachen

verstärkt sich dieses Gefühl. Die Noten in den letzten ungeübten Diktaten waren nur schwach ausreichend.

In dem ausführlichen Erstgespräch sprechen wir viele verschiedene Themen an. Unter anderem auch die eigene Entwicklung der Eltern als Schüler und darüber hinaus, deren private und berufliche Situation. Auch die Erwartungen der Familie, vor allem der Großeltern sowie von Arbeitskollegen werden thematisiert. In dem für alle erstaunlich offenen Gespräch wird neben anderem deutlich, dass „gute Eltern“ sein wollen nicht automatisch für das Kind mit dem Besuch von Gymnasium, Abitur, Studium gleichgesetzt werden muss. Ganz bewusst gebe ich den Eltern Anerkennung für die gut gemeinten Ziele, aber auch Anstöße, sich mit den unterschiedlichen Wegen dorthin auseinander zu setzen. Wir sprechen darüber, was es heißt: möglicherweise weitere neun Jahre Schule, Hausaufgaben, Vokabellernen, Prüfungsjänge etc. .

Dann folgt das Thema: Wer übernimmt welche Aufgaben, wenn Hilfen für Sascha notwendig sind? Frau Kutz ist klar, dass Stress am Nachmittag weniger ihren Mann, sondern Sascha und sie treffen würde. Ich biete den Eltern das Gespräch über diese Themen an - nachdem durch sensibles Zuhören deutlich wird, dass sie für eine Entscheidungsfindung relevant sein könnten. Die Eltern entscheiden darüber, ob und wie intensiv sie sich mit den Inhalten auseinandersetzen wollen.

Wir vereinbaren zwei diagnostische Termine für Sascha.

Personzentrierte Diagnostik: Wir zählen keine Fehler sondern Erfolge

- **Förderdiagnostik anstatt Krankheiten zuschreiben**
- **Stärken und Selbstwert stützen. Ängste reduzieren**

Ziel des ersten Termins mit Sascha ist es, sich gegenseitig kennen zu lernen und Anfangshemmungen und Erwartungsängsten abzubauen. Sascha wundert sich, dass ich nicht, wie erwartet, mit Fragen nach seinen Rechtschreibschwierigkeiten beginne, sondern mit ihm über Freizeit, Hobbys, Freunde rede. „Was machst Du gerne in der Schule, und was gelingt Dir gut?“ Nach einer Runde Tischfußball im Spielzimmer der Beratungsstelle bearbeitet Sascha ein „Rätselheft“, wobei es sich um einen für sein Alter relativ leichten Intelligenztest handelt.

Zum Schluss des Erstkontaktes verabreden wir einen zweiten Termin, diesmal an einem Vormittag, d. h. Sascha braucht an diesem Tag nicht zur Schule. Der Neunjährige freut sich offensichtlich und stimmt zu, dass er an diesem Termin dann auch arbeitet, nämlich rechnet, liest, schreibt.

Deutlich lockerer als beim ersten Mal erscheint Sascha und freut sich schon auf weitere „Rätsel“. Die Testaufgaben machen ihm Freude, vor allem weil sie immer einfach beginnen, und er Erfolgserlebnisse hat. Selbst der Rechtschreibtest ist

nicht schlimm für ihn - im Gegensatz zum Diktat muss er hier nur Einzelworte schreiben, und er hat viel mehr Zeit dafür als in der Schule. Außerdem werden nicht die Fehler gezählt sondern die richtig geschriebenen Wörter - auch ein spürbarer Unterschied. Schon während dieser Förderdiagnostik erhält Sascha Rückmeldung zu seinen Kompetenzen und Tipps zum gezielten Lernen. Insgesamt profitiert er von der unterstützenden Haltung, fühlt sich als Junge in seiner Lebenswelt verstanden und akzeptiert.

Beratungsgespräch

Frau Kutz berichtet, dass Sascha merkbar erleichtert von den Terminen nachhause kam und dass er jetzt „schwarz auf weiß“ gesehen habe, dass er „mindestens genauso schlaue sei, wie die meisten anderen in seinem Alter“.

Ich erläutere den Eltern die Untersuchungsergebnisse. Sie sind sichtlich erfreut über die guten Werte im logischen Denken, die für eine Anmeldung am Gymnasium ausreichend sind. Andererseits sprechen erhebliche Rechtschreibschwierigkeiten und erhöhte Prüfungsängste eher für die Wahl einer leichteren Schulform. Herr Kutz ist sehr betroffen, als er erkennt, wie klein sich sein Sohn manchmal noch fühlt. Sascha hat das deutlich in einer Zeichnung ausgedrückt.

Entscheidungsprozess

Wir reflektieren gemeinsam alle Ergebnisse der Diagnostik, die Informationen zur bisherigen Entwicklung Saschas und die jeweiligen Argumente und Gefühle beider Eltern. Ich versichere den Eltern noch einmal meine Überzeugung, dass sie das Beste für die Zukunft ihres Kindes wünschen. Gleichzeitig äußere ich meine Sorgen um Saschas psychische Gesundheit, sollte der Junge auf Dauer überfordert sein und dementsprechend an Selbstwertgefühl verlieren.

Praktisch und hautnah erleben die Eltern die Grundhaltung Personzentrierter Beratung: Es geht um *ihr* Kind und um *ihre* Entscheidung. Sie sind und bleiben die Experten und die Verantwortlichen für ihr Kind. Das, was ich in den Beratungsprozess einbringe sind die Untersuchungsergebnisse, sowie meine beruflichen und persönlichen Kompetenzen. Dazu gehört natürlich, die Motive und Gefühle beider Elternteile wertfrei zu verstehen, und ich benenne dies auch deutlich in einzelnen Beratungssituationen. Ebenso spreche ich offen über meine Eindrücke von Sascha und kann diese mit Untersuchungsergebnissen verdeutlichen.

Im Verlaufe der Beratung ist die Mutter deutlich von einer Anmeldung am Gymnasium abgerückt; der Vater fühlt sich noch sehr zwischen Gymnasium und Realschule hin- und hergerissen. Frau Kutz will ein Rechtschreibtraining mit Sascha durchführen, und ich empfehle ihr hierzu ein besonders gutes Förderprogramm. Ihr wird zunehmend bewusst, dass im Falle

einer Überforderung am meisten Sascha und sie unter dem Stress leiden werden. Folgerichtig bemerkt sie zum Schluss, dass bei unterschiedlichen Schulwünschen von Vater und Mutter eigentlich sie die ausschlaggebende Stimme haben müsse. Mein Kommentar dazu: An dieser Stelle des Gespräches könnten wir leicht von der Schulberatung in eine Paarberatung überleiten. Wer trifft, und wer trägt Entscheidungen - ein lohnendes Thema.

Rückblick:

Ein Jahr später wird Saschas Schwester mit der gleichen Fragestellung angemeldet. Die Beziehung zwischen Berater und Eltern war trotz teilweise unterschiedlicher Ansichten so vertrauensvoll, dass dies auch der Tochter zugute kommen sollte. Sascha besucht übrigens eine nahegelegene Gesamtschule.

Einzelne Schritte in Richtung Personenzentrierte Schule

Will die GwG als Vertreterin des Personenzentrierten Ansatzes stärker als bisher Einfluss auf Leben und Lernen in der Schule haben, muss sie auf unterschiedlichen Ebenen tätig sein. Sie muss Einfluss auf die Lehrerbildung und auf Lehrplangestaltungen nehmen, didaktische und methodische Veränderungen einbringen, helfen, das Schulklima humaner zu gestalten; außerdem viele kleine Fortbildungsangebote etwa in personenzentrierter Kommunikation an einzelnen Schulen anbieten.

Wünschenswert und durchaus realisierbar ist die Entwicklung einzelner Schulen hin zu einem auch nach außen erkennbaren personenzentrierten Schulleben. Mit zunehmender Eigenständigkeit von Schulen – Modell „Selbstständige Schule“ – kann durch gezielte Schulentwicklungsmaßnahmen die eine oder andere Schule für Schüler, Eltern und Lehrer attraktiv im Sinne des PZA werden.

Schulen, in denen „Der Mensch im Mittelpunkt der Welt“ steht, können Modellcharakter für benachbarte Schulen bekommen und über ihre Schulbezirksgrenzen hinaus von Eltern, Lehrern und Schülern gewünscht werden.

Die vorhandenen Weiterbildungs-Curricula der GwG werden bisher nur von wenigen Lehrern angenommen. Dies unter anderem, weil sie sich nicht konkret genug an den jeweiligen Bedürfnissen der Lehrer orientieren. Hinzu kommt, dass die GwG in Schulen nicht genügend bekannt ist und Weiterbildungen im Umfang von 300 Stunden oder mehr nicht nachgefragt werden.

Im Ausschuss für Beratung der GwG wird derzeit an der Entwicklung kleiner Fortbildungseinheiten gearbeitet, die

bei Bedarf als **Bausteine** zu einer abgeschlossenen Weiterbildung, etwa der Grundstufe „Personenzentrierter Beratung und Begleitung“ ergänzt werden können bzw. separat angeboten werden können. Bei der Planung dieser Fortbildungen muss im empathischen Sinne die besondere Situation von LehrerInnen bedacht werden. Dies beginnt schon beim Verwenden von Begrifflichkeiten, wie sie beispielsweise in der Psychotherapie üblich sind, bei Lehrern aber unterschiedliche Assoziationen auslösen.

Beispiele solcher Bausteine für Lehrer und Schulleiter können sein:

- Beratungsgespräche mit Eltern konstruktiv führen
- Personenzentrierte Organisations- und Personalentwicklung für die Schulleitung
- Streitschlichtung nach dem Mediationskonzept
- Umgang mit Konflikten und mit Widerständen im Kollegium

Fortbildungsträger können sowohl die GwG-Akademie wie auch einzelne GwG-Ausbilder- und Institute sein. Darüber hinaus können Ausschreibungen in den Fortbildungsprogrammen der Schulämter, Schuldezernate, Berufsverbänden und anderen Trägern vorgenommen werden.

Wichtig: Der Personenzentrierte Ansatz als Menschenbild und als alle Methoden bestimmende Grundlage muss deutlich gekennzeichnet und gegenüber anderen Ansätzen identifizierbar sein.

Äquivalenzregelungen zur Anerkennung von GwG-Fortbildungen durch Schulbehörden und umgekehrt erhöhen die Attraktivität für Teilnehmer. Für die Personalakte hat eine Bescheinigung auf einem Kopfbogen „Regierungspräsident“ mehr Wert als eine „GwG“-Bescheinigung.

Eine mögliche Gliederung der Fortbildungsthemen könnte sein:

- A) Personenzentrierte Methoden des Unterrichts (gruppendynamische und didaktische Aspekte)
- B) Personenzentriertes Leiten von Schule/ Organisations- und Personalentwicklung
- C) Personenzentrierte Kommunikation, Kooperation, Beratung- und Begleitung

Am oben geschilderten Beispiel der Schullaufbahn-Beratung, der Beratung zur geeigneten weiterführenden Schule, kann das Wesentliche des Personenzentrierten Ansatzes für Lehrer **und** für Eltern verdeutlicht und praktisch erfahrbar werden.

Angewandte Personenzentrierung bei dieser Thematik bedeutet:

- Im Beratungsgespräch müssen „äußere“ Beratungsbedingungen berücksichtigen werden, wie Art und Konsequenz

des Beratungsergebnisses nach rechtlichen Vorgaben.

- Ebenso zentral sind aber die „inneren“ Gesprächs- und Beratungsbedingungen - eben die Spezifika personenzentrierter Kommunikation.
- In der Personenzentrierten-Beratung, Begleitung, Pädagogik sind auch gute Informationen sehr hilfreich. Information ist jedoch nicht gleich Information. Auch so genannte objektive Fakten („ohne Abitur können Sie heute nichts mehr werden“) sind sowohl faktisch ernst zu nehmen wie ebenso subjektiv für die konkrete Situation zu kommentieren.

Kurze, praktische Zusammenfassungen zu vielen pädagogisch-psychologischen Themen hat beispielsweise der Schulpsychologische Dienst des Rhein.-Berg.-Kreises im Internet veröffentlicht, unter <http://www.schulpsychologie.de>, Seite „Eltern“. Neben Themen wie Lese-Rechtschreib-Schwäche, Rechenschwäche, Prüfungsängste, Hausaufgabenstress, Einschulung und besondere Begabungen wird auch über das im o.g. Fall beschriebene Problem „Die Wahl der richtigen weiterführenden Schule“ informiert.

Bei den Informationen handelt es sich nicht um reine Fakten; die Motive und die Gefühle der Personen sind in den Texten ganz direkt angesprochen („Gute Eltern erkennt man nicht daran, dass sie die bestangesehene weiterführende Schule suchen, sondern die passende“).

Diese Information hatte die Familie Kutz im geschilderten Fallbeispiel bereits vor der Beratung erhalten und war somit auf der Informationsebene schon gut vorbereitet.

Beispiele

Nachfolgend werden drei konkrete Beispiele von Bausteinen personenzentrierter Fortbildungen für Lehrer aufgezeigt. Solche Fortbildungen wurden bereits mehrfach erfolgreich durchgeführt. Träger war das regionale Schulamt.

Personenzentrierte Fortbildungen in Trägerschaft des Schulamtes Rhein.-Berg.-Kreis

1. Gesprächsführung – Kommunikation – Beratung

Schulform: Grund-, Haupt- und Sonderschule; maximal 12 Teilnehmer, dreiteilige Einzelveranstaltungen, jeweils halbtags. Das gleiche Thema kann auch als ganztägige schulinterne Fortbildung mit dem Kollegium einer Grundschule durchgeführt werden.

Hier geht es u. a. darum, wechselseitige Schuldzuschreibungen und andere unproduktive Lösungsversuche zwischen Lehrern, Schülern und Eltern mit Hilfe personenzentrierter Gesprächsführung zu durchbrechen.

2. Die (Lehrer) Person im Mittelpunkt der Welt (Carl Rogers)

Schulform: Grund-, Haupt- und Sonderschule; maximal zehn Teilnehmer, dreiteilige Einzelveranstaltung

u. a.:

- persönlichen Energiehaushalt überprüfen und ggf. verändern
- für eigene Psychohygiene sorgen
- Schnittstellen zwischen privaten und beruflichen Anforderungen erleben und bewusster nutzen
- im geschützten Klima der Gruppe kleine Wachstumsschritte probieren
- Motto: „Nur wer selber satt ist, kann etwas abgeben.“

3. Schullaufbahnberatung, personenzentriert

Teilnehmerinnen: Klassenlehrerinnen 4. Klassen Grundschule.

Einzelveranstaltung mit nachfolgendem Supervisionsangebot

Lernziele:

- Sensibilisieren für subjektives Erleben
- Kennen lernen des Personenzentrierten Beratungsverständnisses
- Auffrischung: Zwischenmenschliche Kommunikation
- Vermehrte Sicherheit im Beratungsgespräch

Methoden: Kurzreferat mit praktischen Beispielen. Üben von Beratungsgesprächen im Rollenspiel.

Carl R. Rogers

Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen

Deutsche Übersetzung, 3. Auflage, 1987 GwG Verlag, Köln
82 Seiten, kartoniert, EUR 10,00, ISBN 3-926842-00-8

In authentischer und wirklich allgemeinverständlicher Sprache liegt hier - erstmals in deutsch - Rogers' eigene, 82seitige Zusammenfassung seiner Beziehungs-, Persönlichkeits- und Psychotherapietheorie vor.

Rogers verfaßte diesen Beitrag nach langem Zögern für die amerikanische Enzyklopädie:

Sigmund Koch (Hg.): Psychology, A Study of a Science, New York 1959.

Nachdruck
2002 erschienen



GwG-Verlag

Melatengürtel 125a • 50825 Köln
Telefon (0221) 92 59 08-0 • Fax (0221) 25 12 76
e-Mail: gwg@gwg-ev.org • <http://www.gwg-ev.org>